



Aus Tätersicht

Eine Studie mit Strafgefangenen zu Motiven und
Vorgehensweisen bei Einbruchsdelikten

Aus Tätersicht

Eine Studie mit Strafgefangenen zu Motiven
und Vorgehensweisen bei Einbruchsdelikten

Verfasst von

Patricia Rosenauer
Günter Stummvoll

Unter Mitarbeit von

Linus Peschl

Fachliche Verantwortung

Patricia Rosenauer

Im Auftrag von

Armin Kaltenegger

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Methodik	8
2.1. Explorative Interviews mit Experten der Exekutive	8
2.2. Aktenanalyse im Strafvollzug	9
2.3. Interviews mit Strafgefangenen	11
2.3.1. Methodische Anmerkungen	12
2.3.2. Auswertung: Themenanalyse	13
3. Analyse und Ergebnisse	14
3.1. Erkenntnisse aus den Experteninterviews	14
3.1.1. Tätertypen und Tatmuster	14
3.1.2. Beute, Rahmenbedingungen und Prävention	15
3.2. Ergebnisse der Aktenanalyse	17
3.2.1. Gesamtbetrachtung: Täterprofile, Vorgehensweisen und Zielobjekte im Abgleich	24
3.3. Ergebnisse der Interviewanalyse	25
3.3.1. Tätertypen	26
3.3.2. Ablehnung von Wohnraumeinbrüchen	34
3.3.3. Komplizen, Informationen und Ausspähung	36
3.3.4. Ungewollte Hinweise für Einbrecher: Wenn Informationen unbeabsichtigt weitergegeben werden	36
3.3.5. Tatorte und Ausweichziele	38
3.3.6. Planung, Durchführung und Fluchtverhalten	39
3.3.7. Risikoabschätzung und Strafbewusstsein	40
3.3.8. Einbruchsangst der Opfer: Täterwahrnehmung und reale Bedrohung	41
4. Ableitungen und Empfehlungen	45

4.1. Zusammenfassende Erkenntnisse zum Thema Einbruchdiebstahl in Österreich	45
4.2. Aus Tätersicht gedacht: Was wir aus Einbruchsstudien für die Prävention lernen können	49
4.3. Sicherheitstipps auf Basis der Täteraussagen	52

1. Einleitung

Wohnungseinbruchdiebstähle zählen zu jenen Delikten, die nicht nur erhebliche materielle Schäden verursachen, sondern auch tief in das Sicherheitsgefühl der Betroffenen eingreifen. Doch wie wählen Täter:innen ihre Ziele aus? Was macht ein Objekt – ob Wohnung, Haus oder Keller – für sie attraktiv? Und welche Faktoren schrecken potenzielle Einbrecher:innen tatsächlich ab?

Trotz eines insgesamt rückläufigen Trends bei den Wohnraumeinbrüchen bleibt das Thema von hoher Bedeutung. Eigentumskriminalität insgesamt nahm 2024 erneut zu: Mit 165.420 Anzeigen wurde ein Anstieg um zwei Prozent verzeichnet. Während die Zahl der Einbrüche insgesamt um 8,9 Prozent auf 64.122 Fälle stieg, gingen die Anzeigen wegen Wohnraumeinbrüchen zwar um 9,4 Prozent auf 6.930 zurück.



Abbildung 1: Entwicklung Wohnungseinbrüche

Quelle: https://www.bmi.gv.at/magazin/2025_05_06/02_Kriminalstatistik.aspx

Doch gerade diese Delikte lösen bei vielen Menschen besondere Ängste aus, da sie in die Privatsphäre eindringen und das Sicherheitsgefühl unmittelbar erschüttern. Daher ist es wichtig, den Mechanismen und Hintergründen solcher Taten weiter nachzugehen und gezielt zu untersuchen, welche Faktoren Täter:innen abschrecken oder begünstigen

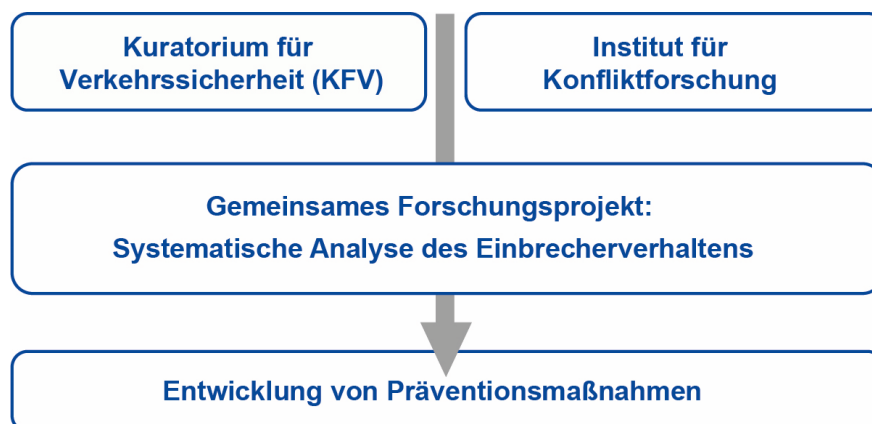


Abbildung 2: Projektorganisation

Um diese Fragen fundiert zu beantworten, haben das **Kuratorium für Verkehrssicherheit (KFV)** und das **Institut für Konfliktforschung** ein gemeinsames Forschungsprojekt initiiert. Ziel war es, das Verhalten von Einbrecher:innen systematisch zu analysieren, um daraus **zielgerichtete Präventionsmaßnahmen** entwickeln zu können. Im Fokus standen dabei sowohl Wohnungseinbrüche als auch **Einbrüche in Kellerräume**, die besonders in städtischen Gebieten eine relevante Rolle spielen.



Abbildung 3 Grundlage der Untersuchung

Grundlage der Untersuchung bildeten **qualitative Interviews mit inhaftierten Täterinnen und Tätern**, die wegen Einbruchdiebstahls oder verwandter Delikte verurteilt wurden. Ergänzend wurden **Gerichtsakten analysiert** und Gespräche mit Expertinnen und Experten der kriminalpolizeilichen Präventionsarbeit geführt – darunter das **Bundeskriminalamt** sowie die Abteilung **Kriminalprävention (AB04)** der **Landespolizeidirektion Wien**.

Die Kombination aus Täterperspektive und professioneller Einschätzung erlaubt einen tiefen Einblick in **Entscheidungsprozesse**, **Tatvorbereitung** und **Modus Operandi**. Die Erkenntnisse dieser Studie geben nicht nur Aufschluss über das reale Vorgehen von Einbrecher:innen, sondern eröffnen zugleich neue Möglichkeiten für wirksame und evidenzbasierte Prävention.

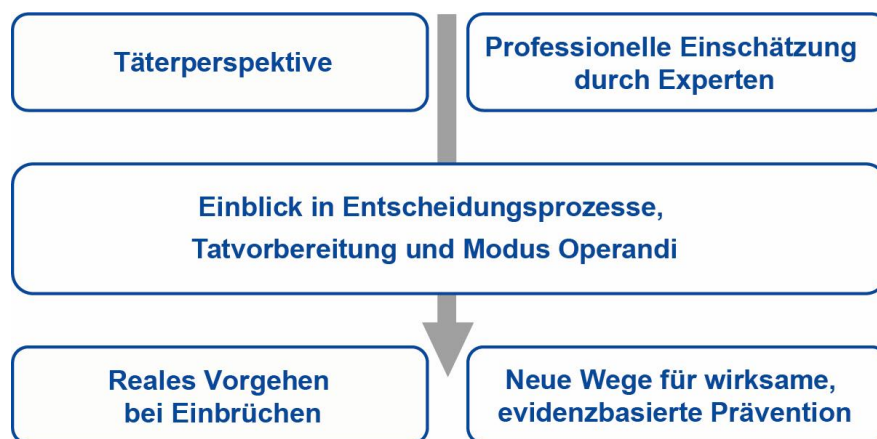


Abbildung 4 Täterperspektive und Expertise als Grundlage wirksamer Prävention

2. Methodik

Für das Projekt wurden drei methodische Zugänge kombiniert, um möglichst differenzierte Einblicke in Vorgehensweisen bei Einbruchdiebstählen zu erhalten:

- explorative Interviews mit polizeilichen Expert:innen,
- Aktenanalysen in Justizanstalten,
- qualitative Leitfadeninterviews mit verurteilten Einbruchstätern.

2.1. Explorative Interviews mit Experten der Exekutive

Zu Beginn wurden zwei leitfadengestützte Gespräche mit erfahrenen Ermittler:innen im Bundeskriminalamt und in der Landespolizeidirektion Wien geführt. Ziel war es, zentrale Fragestellungen für die Interviews mit Strafgefangenen zu schärfen. Dabei ging es u. a. um:

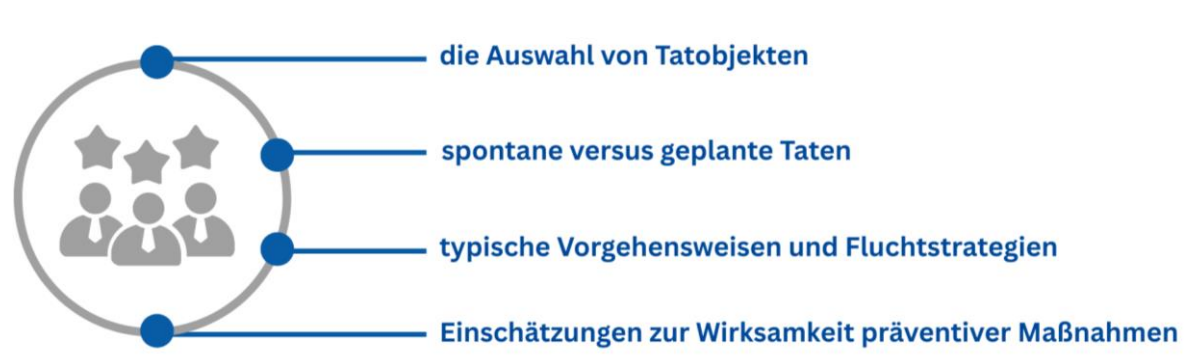


Abbildung 5 Inhalte der explorativen Interviews mit Experten

Diese Gespräche wurden aufgezeichnet, transkribiert und inhaltlich ausgewertet.

2.2. Aktenanalyse im Strafvollzug

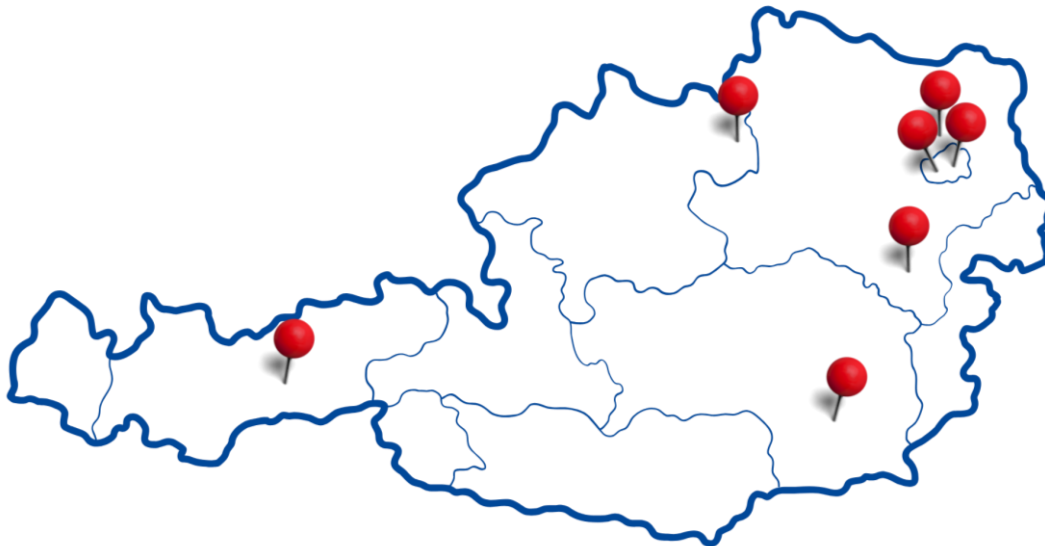


Abbildung 6 Österreichkarte mit Kennzeichnung der besuchten Justizanstalten

Parallel zu den Interviews mit Inhaftierten wurden in **sieben österreichischen Justizanstalten** auch Strafsakten analysiert. Die Auswahl der Akten orientierte sich zwar an den interviewten Personen, eine direkte Verknüpfung zwischen Akte und Interview war jedoch aus datenschutz- und persönlichkeitsrechtlichen Gründen nicht möglich. Aus diesem Grund wurde auf eine personenbezogene Zusammenführung der Informationen bewusst verzichtet. Im Rahmen des Forschungsprojekts wurden 30 Akten verwendet.

Die Aktenanalyse folgte einem strukturierten Leitfaden mit Fokus auf:



Abbildung 7 Inhalte der Aktenanalyse

Die Akten bezogen sich in der Regel auf die letzte gerichtlich geahndete Straftat, die zur aktuellen Inhaftierung führte. Daher lagen meist nur Ausschnitte längerer Deliktkarrieren vor – insbesondere dann, wenn die Verurteilung auf eine Tatserie zurückging, in der nur zentrale Aspekte dokumentiert wurden. In anschließenden internen Besprechungen zeigte sich jedoch, dass die Aussagen in den Interviews teils deutlich von den in den Akten dokumentierten Inhalten abwichen. Diese Abweichungen betrafen sowohl Details zum Tatverlauf als auch die Darstellung von Tatmotiven, Werkzeugverwendung oder Mitwirkung Dritter. In Einzelfällen wirkten die **Interviewdarstellungen verharmlosend, in anderen Fällen hingegen übersteigert** – etwa wenn Täter:innen ihr Vorgehen als besonders professionell darstellten, obwohl die Akten ein eher unorganisiertes Handeln dokumentierten.

Solche Unterschiede sind nicht zwingend als Widerspruch zu interpretieren, sondern verweisen auf unterschiedliche Perspektiven: Die offizielle Dokumentation des Justizsystems steht hier subjektiven Deutungen und ggf. auch biografischer Rahmung gegenüber. Diese Beobachtung bestätigte die methodische Entscheidung, beide Erhebungsstränge – Interview und Akte – getrennt auszuwerten, um die jeweilige Eigenlogik der Daten nicht zu überformen.

In einigen Fällen konnte zudem keine passende Akte analysiert werden, obwohl das Interview auf umfangreiche Einbruchserfahrungen hindeutete. Teilweise lag das daran, dass die

Verurteilung nicht wegen eines Einbruchdelikts nach §129 StGB erfolgte, obwohl im Gespräch deutlich wurde, dass Einbruchdiebstahl zur kriminellen Vergangenheit der Person gehört. Diese Fälle wurden dennoch in die Analyse aufgenommen, da die Aussagen zur Vorgehensweise, Zielauswahl und Risikowahrnehmung als inhaltlich relevant für das Forschungsthema gewertet wurden.

Insgesamt trug die getrennte Betrachtung von Akten und Interviews dazu bei, ein differenziertes Bild vom Modus Operandi bei Einbruchdiebstählen zu erhalten – **unter Berücksichtigung sowohl formaler Ermittlungsdaten als auch subjektiver Täterperspektiven**. Dabei wurde auch deutlich, dass Justizakten primär auf die rechtlich relevanten Aspekte einer konkreten Straftat fokussieren und weiterführende Informationen – etwa zur Struktur ganzer Tatserien – häufig nur ausschnitthaft dokumentiert sind.

2.3. Interviews mit Strafgefangenen

Insgesamt wurden **35 qualitative Interviews** mit verurteilten Einbruchstäter:innen in sieben österreichischen Justizanstalten geführt (November 2024 – Jänner 2025). Drei Gespräche mussten aufgrund mangelnder Kooperationsbereitschaft oder sprachlicher Verständigungsprobleme abgebrochen werden. Verwertbar waren somit **32 Interviews** – 24 mit Männern, 8 mit Frauen.



Abbildung 8 Überblick der qualitativen Interviews mit Strafgefangenen

Die Interviews dauerten zwischen 15 und 45 Minuten und fanden in geschützten Gesprächsräumen in den Justizanstalten statt. **Die Teilnahme war freiwillig, anonym und hatte keinerlei Auswirkungen auf den Haftverlauf.** Alle Interviewten gaben ihr Einverständnis.

Die Gespräche wurden leitfadengestützt, aber offen geführt. Themen waren u. a.:

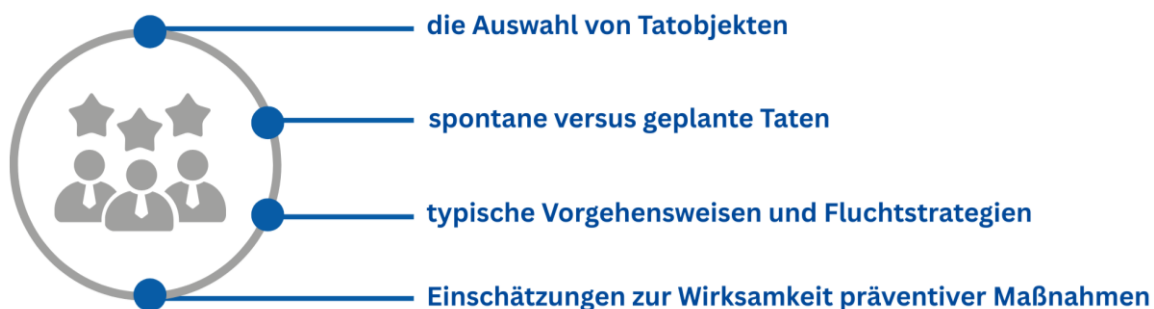


Abbildung 9 Inhalte der qualitativen Interviews mit Strafgefangenen

Ein standardisierter Fragebogen wurde bewusst nicht eingesetzt, da qualitative Interviews tiefere Einblicke in Täterlogiken ermöglichen – insbesondere bei schwer erreichbaren Zielgruppen wie Inhaftierten.

2.3.1. Methodische Anmerkungen

Drei Aspekte erwiesen sich im Verlauf als besonders relevant:



1. **Selektivität und Sprachbarrieren:** Es kamen vorwiegend Personen zu Wort, die ausreichend gut Deutsch sprachen. Ein Interview mit Dolmetsch war aus methodischen Gründen nicht vorgesehen.



2. **Abgrenzung der Zielgruppe (§129 StGB):** Nicht alle Befragten waren wegen Wohnraumeinbruchs verurteilt. Dennoch wurde das Gespräch fortgeführt, da viele auch außerhalb ihrer Verurteilungserfahrung detailliertes Wissen zu Einbruchsstrategien besaßen.



- 3. Person vs. Modus Operandi:** Zwar lag der Fokus auf dem „Wie“ der Tatbegehung, doch zeigten sich enge Bezüge zwischen Vorgehensweise und individueller Lebenssituation – etwa bei Gewaltvermeidung, Suchtproblematik oder der bewussten Auswahl „unpersönlicher“ Ziele wie Firmenobjekte.

2.3.2. Auswertung: Themenanalyse

Die Auswertung erfolgte mittels der **Themenanalyse** nach Braun & Clarke (2021) sowie Froschauer & Lueger (2020). Dabei wurden folgende Schritte durchlaufen:

- Transkription (sprachlich bereinigt),
- systematische Codierung der Inhalte,
- thematische Bündelung und Fallvergleich,
- Ableitung zentraler Muster im Vorgehen.

Im Zentrum der Analyse standen Fragen nach **Tatgelegenheiten**, **Einbruchstechniken** und **Präventionsansätzen**, die aus den Täterperspektiven abgeleitet wurden.

3. Analyse und Ergebnisse

3.1. Erkenntnisse aus den Experteninterviews

Im folgenden Kapitel werden zunächst die zentralen Erkenntnisse aus den Interviews mit polizeilichen Expert:innen vorgestellt. Diese Einschätzungen bildeten die konzeptionelle Grundlage für die weiteren Erhebungen.

Die Interviews mit Experten aus dem Bundeskriminalamt und der Landespolizeidirektion Wien wurden in der Vorbereitungsphase des Projekts geführt – noch vor den Interviews mit Strafgefangenen und der Aktenanalyse. Ziel war es, **praxisnahe Einschätzungen aus dem Ermittlungsalltag** zu gewinnen, um typische Muster, Täterprofile und Tatgelegenheiten besser zu verstehen. Die Ergebnisse dieser Gespräche bildeten die konzeptionelle Grundlage für den späteren Interviewleitfaden und halfen dabei, zentrale Fragestellungen für die Erhebung zu schärfen.

3.1.1. Tätertypen und Tatmuster

Die befragten Expert:innen unterscheiden drei Hauptgruppen von Einbruchstäter:innen, die sich in ihrer Organisation, Motivation und Vorgehensweise deutlich unterscheiden:



Professionelle Täter:innen handeln organisiert und systematisch. Sie sind häufig in gut strukturierten, teils internationalen Netzwerken eingebunden und verfügen über technisches Know-how sowie professionelle Werkzeuge. Ihre Zielobjekte wählen sie gezielt aus – meist nach dem Kriterium schwacher Sicherung oder vermuteter hoher Beute.



Opportunistische Täter:innen gehen weniger planvoll vor, entscheiden sich oft spontan für ein Objekt – etwa, wenn eine schlecht gesicherte Tür oder ein gekipptes Fenster auffällt. Trotz dieser Spontaneität sind sie häufig mobil und überregional aktiv.



Täter:innen in akuter Notlage handeln aus unmittelbarem Druck heraus – etwa durch Sucht oder existenzielle Probleme. Sie verfügen kaum über Ausrüstung und nutzen improvisierte Hilfsmittel wie Steine oder einfache Hebel. Gesucht wird meist Bargeld oder leicht veräußerbare Alltagsgegenstände.

Trotz dieser Unterschiede bevorzugen alle Gruppen Gebäude mit geringem mechanischem Widerstand. Besonders Altbauten mit alten Schließsystemen, doppelflügeligen Türen oder ungesicherten Fensterbereichen sind betroffen. Sichtbare Schwächen – etwa eine einfache Türgestaltung oder veraltete Fenster – dienen dabei als Indikator für mögliche Schwachstellen. **Sanierte Objekte oder Neubauten mit moderner Sicherheitstechnik werden seltener gewählt.**

Einbrüche finden bevorzugt am Vormittag statt, wenn Wohnungen typischerweise unbewohnt sind. Täter prüfen dies durch einfaches Klingeln oder Klopfen. Wird geöffnet, geben sie vor, sich in der Adresse geirrt zu haben. **Klassische Markierungssysteme wie sogenannte „Gaunerzinken“ sind laut Expert:innen kaum noch relevant.** Informationen über geeignete Objekte werden heute eher digital – etwa über Mobiltelefone – innerhalb der Tätergruppe geteilt.

3.1.2. Beute, Rahmenbedingungen und Prävention

Die bevorzugte Beute besteht aus Bargeld, Schmuck und kleiner Elektronik – also aus **Gegenständen, die leicht zu transportieren und schnell zu verkaufen** sind. Auffällige oder sperrige Objekte wie Fernseher oder Möbel werden selten mitgenommen. In manchen Fällen lassen Täter:innen auch wertvolle Gegenstände zurück, wenn diese für sie nicht verwertbar sind oder ein höheres Entdeckungsrisiko bergen. Dabei können kulturelle oder persönliche Präferenzen eine Rolle spielen.

Ein klarer Rückgang von Wohnungseinbrüchen war während der COVID-19-Pandemie zu beobachten. Die pandemiebedingten Grenzschießungen führten dazu, dass grenzüberschreitend agierende Tätergruppen deutlich weniger aktiv waren. Im Gegenzug blieben lokale Eigentumsdelikte, wie Kellereinbrüche oder Fahrraddiebstähle, auf unverändertem Niveau.

Die im Rahmen dieser Studie befragten Expert:innen betonen die zunehmende Bedeutung internationaler Zusammenarbeit in der Bekämpfung von Wohnungseinbruch. Der Austausch erkennungsdienstlicher Daten oder DNA-Spuren zwischen Ländern ermöglicht es, reisende Tätergruppen schneller zu identifizieren und grenzüberschreitende Serien zu unterbinden. Gleichzeitig spielen moderne Sicherungstechniken eine wachsende Rolle: Mechanische Maßnahmen wie verstärkte Tür- und Fensterbeschläge sowie elektronische Systeme wie Alarmanlagen oder Videoüberwachung wirken abschreckend und erschweren das Eindringen deutlich.



Täter:innen bevorzugen



Täter:innen meiden

Gebäudeart

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> • Objekte mit geringem mechanischem Widerstand • Altbauten mit alten Schließsystemen, doppelflügeligen Türen oder ungesicherten Fensterbereichen <ul style="list-style-type: none"> • einfache Türgestaltung • veraltete Fenster | <ul style="list-style-type: none"> • sanierte Objekte • Neubauten • moderne Sicherheitstechnik • verstärkte Tür- und Fensterbeschläge • elektronische Systeme wie Alarmanlagen oder Videoüberwachung |
|--|---|

Beute

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> • Gegenstände, die leicht zu transportieren und einfach zu verkaufen sind • Bargeld • Schmuck • kleinformatische Elektronik | <ul style="list-style-type: none"> • sperrige Objekte • Fernseher • Möbel • wertvolle Gegenstände mit hohem Entdeckungsrisiko |
|--|---|

3.2. Ergebnisse der Aktenanalyse

Die nachfolgende Analyse basiert auf den zuvor beschriebenen Aktenauswertungen (vgl. Kapitel 2.2) und folgt einer standardisierten Kategorisierung nach Tatmerkmalen.

Im Rahmen der Aktenanalyse wurde – trotz der insgesamt geringen Fallzahl – ein **quantitativer Auswertungsansatz** gewählt, um systematische Aussagen über **Tatmuster**, **Zielobjekte und Täterprofile** treffen zu können. Dabei zeigte sich, dass viele Delikte im Kontext von Tatserien standen: Ein und dieselbe Person beging wiederholt Einbrüche – häufig mit ähnlicher Vorgehensweise und ähnlichen Beutezielen. Dieses Bild ist auch auf die Zusammensetzung der Stichprobe zurückzuführen: Die Analyse basiert auf Akten und Aussagen von Personen, die sich zum Zeitpunkt der Untersuchung in Justizanstalten befanden. Viele davon verbüßten längere Haftstrafen – entweder aufgrund umfangreicher Vorstrafen oder wegen mehrfach begangener Einbruchdiebstähle.

Die methodische Erfassung orientierte sich dabei an zentralen Tatmerkmalen wie **Tatort**, **Tatmittel**, **Beute**, **Tatmotiv** sowie möglichem **Substanzeinfluss**.

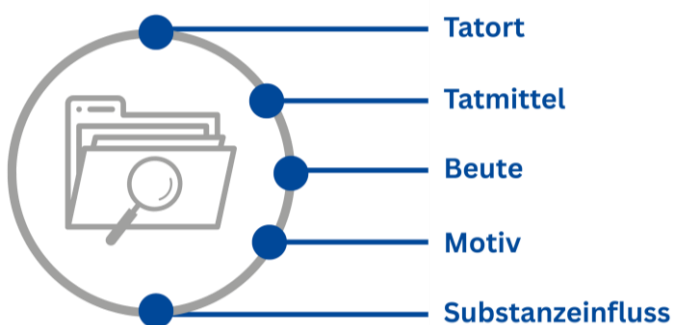


Abbildung 10 Zentrale Tatmerkmale bei der methodischen Erfassung der Aktenanalyse

Es war jedoch nicht möglich, die genaue Anzahl einzelner Beutestücke – etwa wie viele Fahrräder entwendet wurden oder wie oft Bargeld gestohlen wurde – zu erfassen. Stattdessen wurde dokumentiert, welche Beutearten grundsätzlich in den Akten genannt wurden. Diese Erhebungsweise ermöglicht es, ein differenziertes Bild typischer Zielobjekte und Tatmuster zu zeichnen, auch wenn **keine Aussagen zur absoluten Häufigkeit** getroffen werden können. Da Mehrfachnennungen zugelassen waren, konnten gleichzeitig verschiedene Aspekte pro Akte berücksichtigt werden.

Diese Vorgehensweise erlaubt zudem Rückschlüsse auf spezialisierte Täterstrategien. So fanden sich etwa Hinweise auf Personen, die gezielt hochwertige Fahrräder entwendeten – oft im Rahmen mehrerer gleichartiger Taten. Auch im Hinblick auf Tatorte und eingesetzte Tatmittel lassen sich durch diese standardisierte Erfassung typische Strukturen erkennen. Eine detaillierte fallbezogene Rekonstruktion einzelner Serienhandlungen war im Rahmen dieser Auswertung jedoch nicht möglich, da Justizakten in der Regel auf die rechtlich relevanten Kernelemente eines Verfahrens fokussiert sind und weiterführende tatserienbezogene Informationen häufig nicht oder nur auszugsweise enthalten.

Tatort

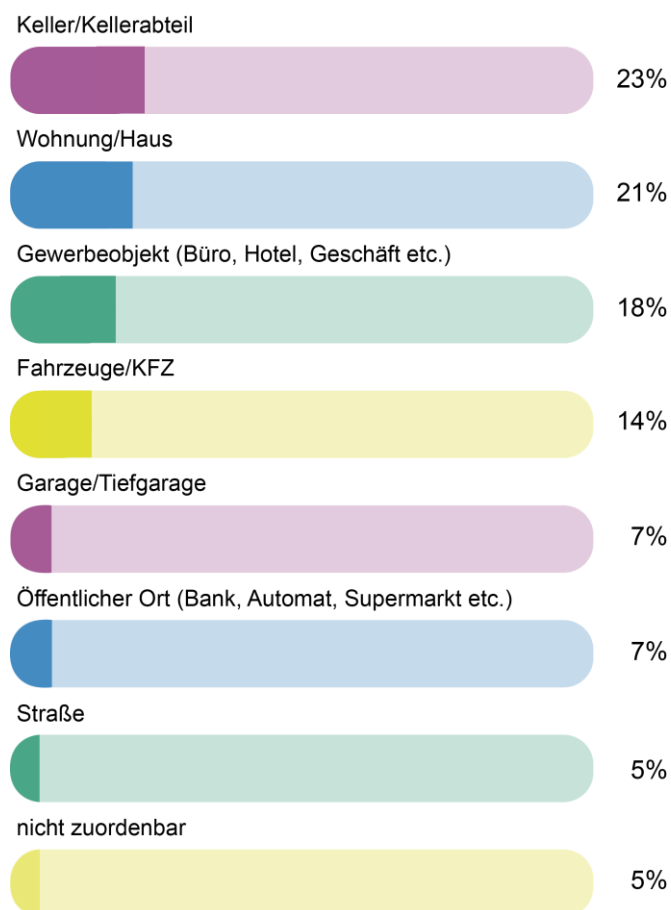


Abbildung 11 Tatortnennungen

Im Rahmen der Analyse wurden insgesamt **43 Tatortnennungen** ausgewertet. Dabei zeigt sich, dass sich ein Großteil der Delikte auf bestimmte Örtlichkeiten konzentrierte. **Am**

häufigsten betroffen waren Keller und Kellerabteile in Mehrparteienhäusern. Sie wurden in 10 Fällen als Tatort genannt, was einem Anteil von rund 23 Prozent entspricht.

Knapp dahinter folgen **Wohnungen und Einfamilienhäuser** mit 9 Nennungen (etwa 21 Prozent). Auch **Gewerbeobjekte** wie Büros, Hotels oder Geschäftsflächen spielten mit 8 Fällen (18 Prozent) eine wesentliche Rolle im Deliktgeschehen. In 6 Fällen – entsprechend 14 Prozent – richteten sich die Taten gegen Fahrzeuge oder fanden im Zusammenhang mit diesen statt.

Weniger häufig, aber dennoch relevant, waren **Einbrüche in Garagen oder Tiefgaragen** mit 3 Nennungen (7 Prozent) sowie Vorfälle an öffentlichen Orten wie Banken, Supermärkten oder Automaten, die ebenfalls in 3 Fällen (7 Prozent) verzeichnet wurden.

In 2 weiteren Fällen (5 Prozent) ereigneten sich die Delikte im **öffentlichen Raum**, etwa auf der Straße. Ebenfalls 2 Taten (5 Prozent) konnten keinem konkreten Tatort zugeordnet werden.

Tatmittel

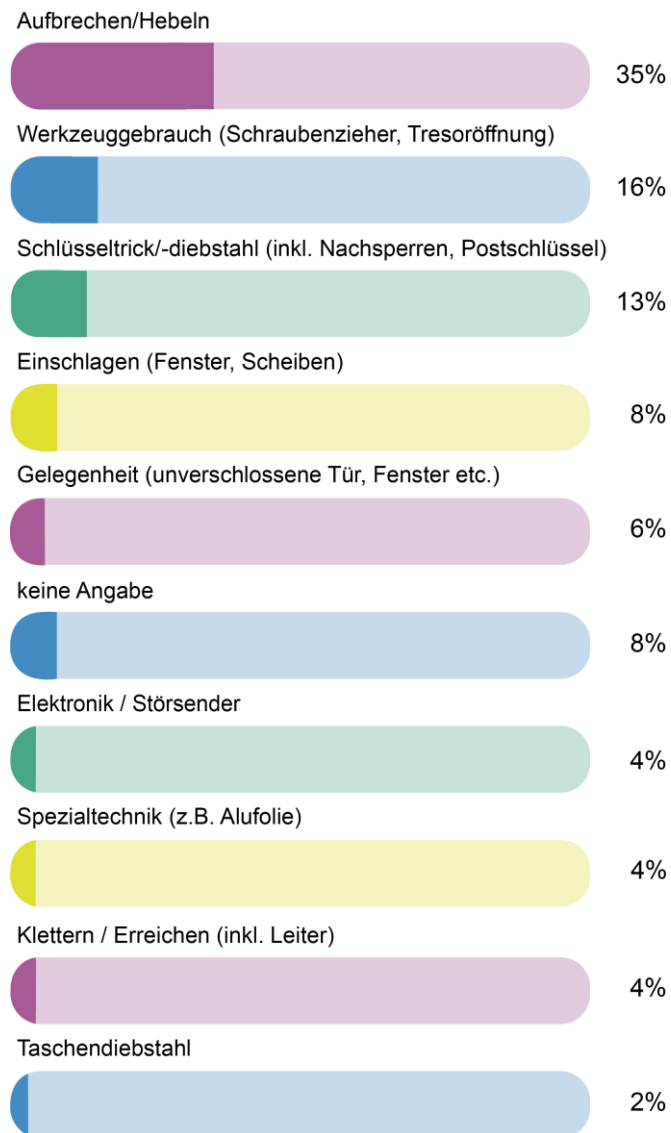


Abbildung 12 Tatmittelnennungen

Insgesamt wurden **52 Nennungen** zu den bei den Delikten eingesetzten **Tatmitteln** erfasst. Den größten Anteil machten **Einbruchstechniken (Aufbrechen/Aufhebeln)** aus. Diese Methode wurde in **18 Fällen (35 %)** angewandt.

In **8 Fällen (16 %)** kamen gezielt **Werkzeuge** zum Einsatz, etwa Schraubenzieher, Bolzenschneider oder spezielle Hebelwerkzeuge zur Öffnung von Tresoren oder Möbeln.

Schlüsseltricks und Schlüsseldiebstahl (z. B. Postschlüssel, Nachsperrmethoden) wurden in **7 Fällen (13 %)** registriert.

Das **Einschlagen von Fenstern oder Scheiben** wurde in **4 Fällen (8 %)** beschrieben. In **3 Fällen (6 %)** wurden **Gelegenheitssituationen** genutzt – etwa unversperrte Türen oder offenstehende Fenster.

Spezialtechniken wie das Manipulieren von gekippten Fenstern kamen in **4 %** der Fälle zum Einsatz.

Auch **elektronische Hilfsmittel (Störsender)** in **4 %** der Fälle sowie **Kletterhilfen** (z. B. Leitern, ebenfalls **4 %**) wurden erwähnt. Einzelne Delikte wurden durch **Taschendiebstahl** begangen (**2 %**). In weiteren **4 Fällen (8 %)** blieb das konkrete Tatmittel **unklar** oder wurde in den Akten nicht näher dokumentiert.

Beute

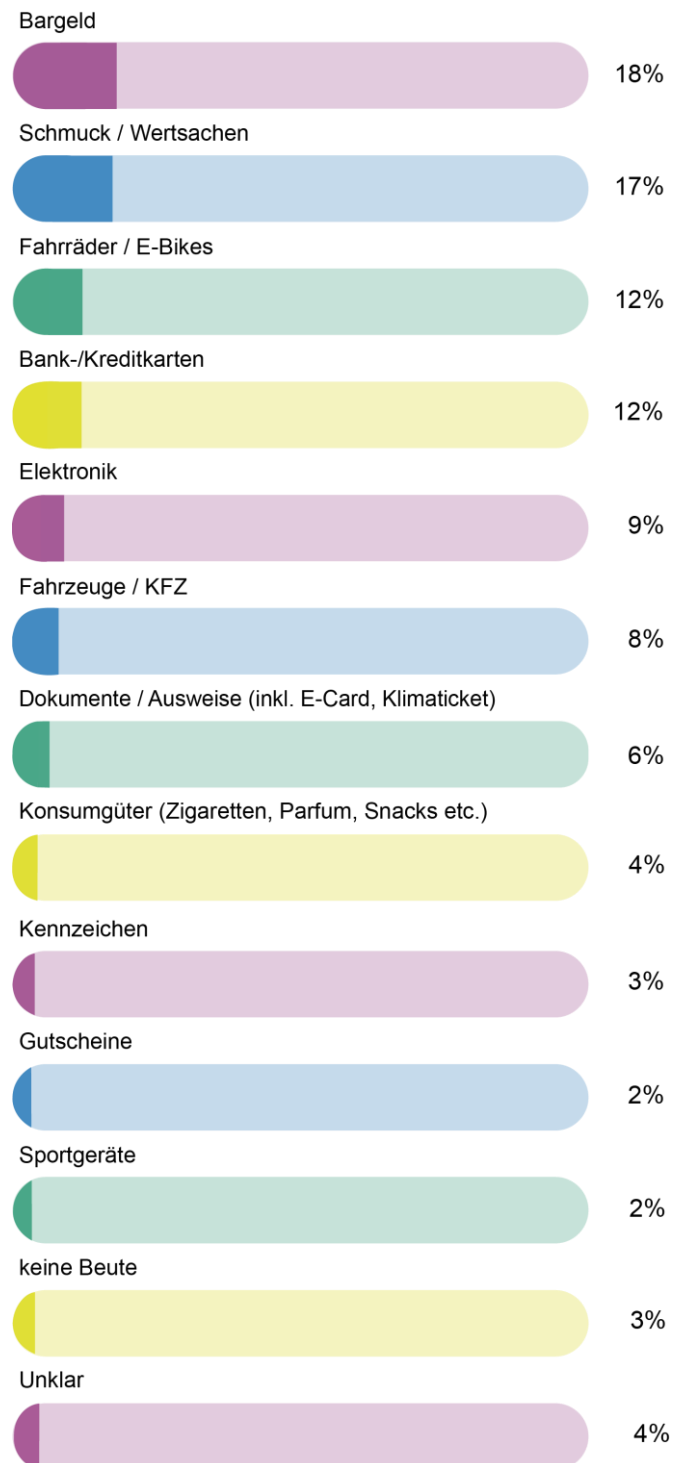


Abbildung 13 Beutenennungen

Im Rahmen der Analyse wurden insgesamt **66 Nennungen** zu entwendeten Gegenständen dokumentiert. Besonders häufig wurden **Bargeld (18 %)** sowie **Schmuck und Wertsachen (17 %)** genannt. Beide Kategorien stellen die bevorzugten Diebesgüter dar.

Darauf folgten **Fahrräder und E-Bikes (12 %)** sowie **Bank- und Kreditkarten (12 %)**, die von den Tätern teilweise direkt für Zahlungen oder für **Identitätsdiebstähle** genutzt wurden. **Elektronik** war in **9 %** der Fälle Ziel der Taten, während **Fahrzeuge** selbst in **8 %** der Fälle entwendet wurden.

Seltener betroffen waren **Dokumente und Ausweise (6 %)** sowie **Konsumgüter (4 %)**. In Einzelfällen wurden **Kennzeichen (3 %)**, **Sportgeräte** oder **Gutscheine (je 2 %)** erfasst. Zudem blieb die Beute in **4 %** der Fälle unklar oder es wurde **keine Beute (3 %)** erzielt.

Insgesamt wird deutlich, dass die Täter vor allem auf **Bargeld, Wertsachen, Technik und Zahlungsmittel** abzielten, während sonstige Beutestücke nur eine untergeordnete Rolle spielten.

Top 3 - Tatmotive

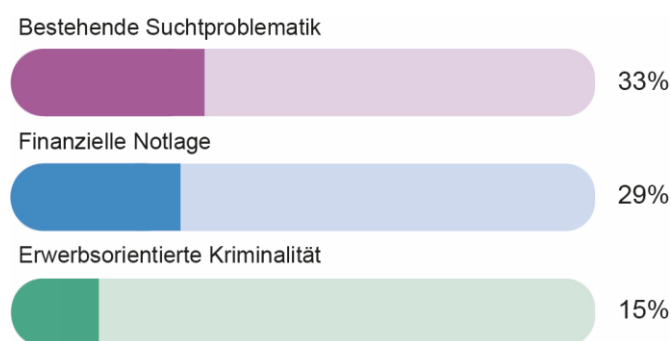


Abbildung 14 Top 3 Tatmotive

Bei den analysierten Fällen lagen in 14 von 48 Nennungen (29 Prozent) **finanzielle Notlagen** als zentrales Tatmotiv vor. In 16 Fällen (33 Prozent) wurde eine bestehende **Suchtproblematik** (etwa Alkohol-, Drogen- oder Glücksspielsucht) als ursächlich angegeben

oder vermutet. Weitere 7 Nennungen (15 Prozent) betrafen erwerbsorientierte Kriminalität, darunter auch Hinweise auf organisierte Strukturen oder die Finanzierung eines bestimmten Lebensstils. **Gelegenheitstaten** wurden in 4 Fällen dokumentiert (8 Prozent), während in 2 Fällen gezielt Identitätsdiebstahl angestrebt wurde (4 Prozent). In 5 Fällen (10 Prozent) blieb das Motiv unklar oder wurde nicht angegeben.

Substanzeinfluss

Insgesamt wurde in 30 Fällen ein möglicher oder gesicherter Substanzeinfluss thematisiert. In 4 Fällen (13 Prozent) handelte es sich um gesicherten Drogeneinfluss während der Tat, in 3 Fällen (10 Prozent) um Alkoholeinfluss. In 9 Fällen (30 Prozent) wurde ein Substanzkonsum vermutet, ohne dass dieser eindeutig belegt werden konnte. In 5 Fällen (17 Prozent) wurde explizit angegeben, dass kein Substanzeinfluss vorlag. In den verbleibenden 9 Fällen (30 Prozent) gab es dazu keine Angabe in den Akten.

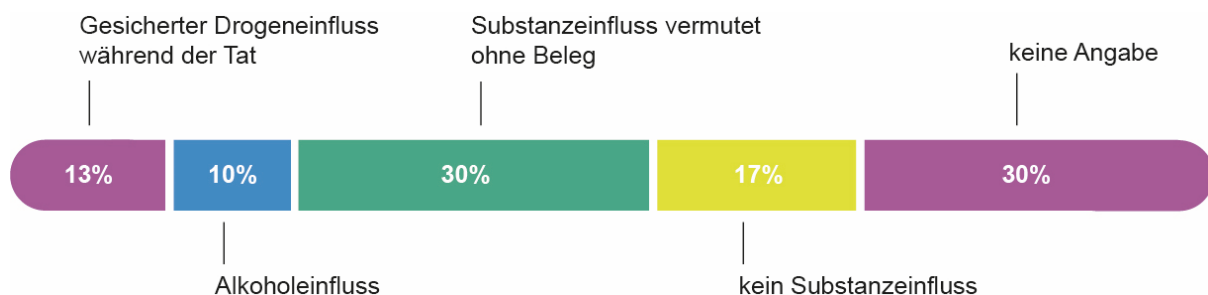


Abbildung 15 Überblick über Substanzart, Substanzeinfluss und Häufigkeit der Nennung

3.2.1. Gesamtbetrachtung: Täterprofile, Vorgehensweisen und Zielobjekte im Abgleich

Die vergleichende Analyse von Experteneinschätzungen und Fallakten zeigt ein hohes Maß an Übereinstimmung in zentralen Bereichen der Wohnungseinbruchskriminalität. Die typisierte Unterscheidung zwischen professionell organisierten Tätergruppen, impulsiv handelnden Gelegenheitsdieben und Personen in akuten Notlagen findet sich in der Aktenlage wieder. Sowohl die dokumentierten Tatmotive – insbesondere **finanzielle Notlagen und Suchtproblematiken** – als auch Hinweise auf **organisierte Strukturen** mit arbeitsteiliger Durchführung stützen die in den Experteninterviews skizzierten Täterbilder.

Auch die Analyse der eingesetzten Tatmittel bestätigt weitgehend die kriminalpolizeilichen Erfahrungswerte. **Mechanisches Aufbrechen von Türen, Fenstern und Schlössern ist das dominierende Vorgehen**, ergänzt durch den Einsatz einfacher Werkzeuge, das Ausnutzen ungesicherter Zugangsmöglichkeiten sowie in Einzelfällen durch technisch anspruchsvollere Methoden. Die Wahl des Tatmittels korreliert dabei häufig mit dem Täterprofil und dem jeweiligen Grad an Planung und Professionalität.

Im Hinblick auf die Beuteziele ergeben sich ebenfalls klare Parallelen: **Bargeld, Schmuck und kompakte Elektronik** stehen sowohl in der polizeilichen Einschätzung als auch in der Aktenauswertung im Zentrum. Darüber hinaus zeigen die Akten vermehrt auch **Fahrräder, Bankkarten und Ausweisdokumente** als häufige Zielobjekte – insbesondere bei Täter:innen mit kurzfristigem Finanzbedarf oder Beschaffungsmotivation.

Insgesamt verdeutlicht der Abgleich, dass polizeiliches Erfahrungswissen und empirische Falldaten sich gegenseitig bestätigen und ergänzen. Die Verbindung beider Perspektiven bildet eine fundierte Grundlage für kriminalstrategische Überlegungen, etwa im Bereich der Prävention, der Täterprofilbildung oder der Entwicklung risikoorientierter Sicherheitsmaßnahmen im Wohnbereich.

3.3. Ergebnisse der Interviewanalyse

Die Aussagen aus den Interviews ergänzen die Ergebnisse der Aktenanalyse um persönliche Sichtweisen, biografische Hintergründe und nicht dokumentierte Motivlagen. Während die Aktenanalyse vor allem strukturierte Einblicke in dokumentierte Fallverläufe bietet, ermöglichen die Interviews mit inhaftierten Täter:innen eine unmittelbare Sicht auf deren Motive, Erfahrungen und Entscheidungsprozesse.

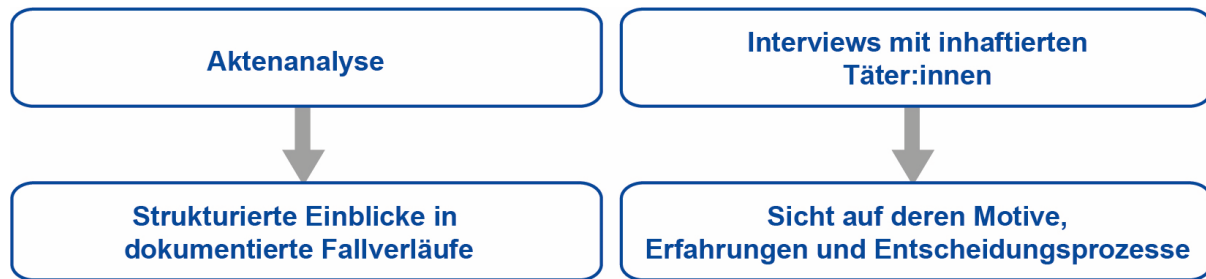


Abbildung 16 Unterschied der Ergebnisse von Aktenanalyse und Interviews mit Strafgefangenen

3.3.1. Tätertypen

Die Analyse der Interviews mit 35 Strafgefangenen zeigt ein vielschichtiges Bild von Täterprofilen, Motiven, Vorgehensweisen und Haltungen gegenüber Einbruchdiebstahl. Drei zentrale Tätertypen konnten identifiziert werden, deren Lebenssituationen maßgeblich für die Tatmuster sind.

1. Täter:innen in sozialer Notlage



Täter:innen in sozialer Notlage

Bei der Tatbegehung in einer akuten sozialen Ausnahmesituation.



Typische Merkmale dieser Täter:innen

- instabile Familienverhältnisse
- Gewalterfahrung und Vernachlässigung
- Aufenthalte in Heimen oder auf der Straße
- Schulabbrüche
- früher Einstieg in Alkohol- und Drogenkonsum
- Suchterkrankungen und Schulden als Dauerbelastung
- Verantwortung für eigene Kinder bei gleichzeitiger Armut
- Einbrüche als letzte Möglichkeit zur finanziellen Überbrückung

Abbildung 17 Überblick Täter:innen in sozialer Notlage

Ein großer Teil der Befragten war bei der Tatbegehung in einer akuten sozialen Ausnahmesituation. Viele berichteten von instabilen Familienverhältnissen, Gewalt in der Kindheit, Aufhalten in Heimen oder auf der Straße, Schulabbrüchen und frühem Einstieg in Alkohol- und Drogenkonsum. Die Einbruchshandlungen waren meist nicht geplant, sondern Ausdruck einer existenziellen Krise.

Typische Merkmale dieser Gruppe:

- **Biografische Belastungen:** Gewalterfahrung, Vernachlässigung, Heimunterbringung
- **Suchterkrankungen** und **Schulden** als Dauerbelastung
- **Verantwortung für eigene Kinder** bei gleichzeitiger Armut
- **Einbrüche als letzte Möglichkeit** zur finanziellen Überbrückung

Bezeichnend ist, dass die Taten oft unter psychischem und physischem Druck begangen wurden. Die Täter:innen beschreiben eine innere Rechtfertigung: Sie wollten „**niemandem etwas Böses**“, sondern lediglich überleben. Es sind vor allem Frauen, die Einbruchdiebstähle mit finanzieller Belastung, Verantwortung für Kinderbetreuung und Armut rechtfertigen. Exemplarisch sei der Fall einer Pflegerin erwähnt, die früher in der Slowakei bei

verschiedenen Firmen gearbeitet hatte und dafür den Mindestlohn von 550,- €/Monat bekommen hatte (Fall 28). Davon musste sie Miete, Wasser, Strom usw. bezahlen, und als alleinerziehende Mutter sei das nicht zu schaffen gewesen. Gelegenheiten für Diebstähle boten sich während der Pflegedienstleistungen in Österreich, die sie über das Internet angenommen hatte. Im Moment der Diebstähle bei den Patient:innen habe sie nur an ihr Kind und an sich gedacht. Man müsse sich das Geld illegal holen, auch wenn es moralisch verwerflich sei. Sie würde nur stehlen, wenn sie in Not ist: „Von mir aus können 10 Mio. € da sein, ich nehme das nicht weg, wenn ich hätte zu Hause keine Probleme“ (Fall 28).



„Von mir aus können 10 Mio € da sein, ich nehme das nicht weg, wenn ich hätte zu Hause keine Probleme.“
(Fall 28)

Abbildung 18 Zitat eines Strafgefangenen

Die Haft wird von vielen nicht mehr als Abschreckung empfunden, sondern als Teil eines sich wiederholenden **Kreislaufs von Sucht, Kriminalität und Ausgrenzung**.



Abbildung 19 Kreislauf von Sucht, Kriminalität und Ausgrenzung

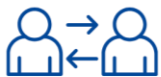
Festzuhalten ist dabei, dass die Hafterfahrung die Negativspirale befördert, indem junge Menschen durch die Verurteilung stigmatisiert werden und damit noch weniger Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Gleichzeitig verliert die Haftstrafe nach dem zweiten Mal an Abschreckung. Man hat bereits weniger zu verlieren als vor der ersten Haft. Im Extremfall versinken Menschen in Agonie und „pendeln“ zwischen Gefängnis und Freiheit. Bei einem Interviewten äußert sich diese Perspektivlosigkeit sogar im Verzicht auf jegliche Maskierung bei einem Geschäftseinbruch, da er lediglich die Zeit in Freiheit bis zum nächsten Haftantritt überbrücken und dabei seine Spielsucht und Drogensucht befriedigen will (Fall 34). Er bezeichnete sich als „Blitzeinbrecher im Drogenrausch“. In einem Leben zwischen Gefängnis, gelegentlicher Suchttherapie und suchtgeplagter Freiheit werde der Adrenalinschub bei einem Einbruch als enorm empfunden.



Er bezeichnete sich als “Blitzeinbrecher im Drogenrausch“. Fall 34

Abbildung 20 Zitat eines Strafgefangenen

2. Beziehungsdelikte im Bekanntenkreis



Beziehungsdelikte im Bekanntenkreis

Einbrüche im privaten oder sozialen Umfeld.



Typische Merkmale dieser Täter:innen

- emotionale oder soziale Beweggründe im Vordergrund – oft ausgelöst durch Konflikte, Loyalitätsbrüche oder Rachemotive
- Einbruch bei einem ehemaligen Partner oder Familienangehörigen nach einem Streit
- Rache an Personen, die Gewalt ausgeübt oder Schulden nicht beglichen haben
- Einbruch im Drogenmilieu zur Schuldeneintreibung
- Nutzung vorhandener Ortskenntnisse (z. B. Schlüsselkopien, Alltagsroutinen)

Abbildung 21 Überblick Beziehungsdelikte im Bekanntenkreis

Ein zweites Muster betrifft Einbrüche im privaten oder sozialen Umfeld. Anders als bei materiell motivierten Taten stehen hier **emotionale oder soziale Beweggründe im Vordergrund** – oft ausgelöst durch Konflikte, Loyalitätsbrüche oder Rachemotive.

Typische Konstellationen:

- Einbruch bei einem ehemaligen Partner oder Familienangehörigen nach einem Streit
- Rache an Personen, die Gewalt ausgeübt oder Schulden nicht beglichen haben

- Einbruch im Drogenmilieu zur Schuldeneintreibung
- Nutzung vorhandener Ortskenntnisse (z. B. Schlüsselkopien, Alltagsroutinen)

In diesen Fällen sehen sich die Täter:innen oft nicht als klassische Kriminelle. Vielmehr wird die Tat als Konsequenz eines sozialen Konflikts gedeutet. Einbrüche werden bei Bekannten innerhalb der Drogenszene begangen, um Schulden einzutreiben. In diesen Fällen sind die Täter mit den Tatorten und den Sicherheitsvorkehrungen meistens gut vertraut. Wenn ein Ultimatum für die Rückzahlung von Schulden abgelaufen ist, dann müssten die Schulden eingetrieben werden: „Ich bin so ein Mensch, ich helfe gerne, und dann wird man oft ausgenutzt. Man borgt etwas her, Geld oder man verborgt sein Auto, und derjenige verursacht einen Unfall mit meinem Auto, und hat dann Schulden bei mir, solche Sachen halt“ (Fall 35).



„Ich bin so ein Mensch, ich helfe gerne, und dann wird man oft ausgenutzt. Man borgt etwas her, Geld oder man verborgt sein Auto, und derjenige verursacht einen Unfall mit meinem Auto, und hat dann Schulden bei mir, solche Sachen halt.“ (Fall 35)

Abbildung 22 Zitat eines Strafgefangenen

Die Schwelle zur Gewalt wird in diesen Fällen eher überschritten als bei rein opportunistischen Taten – etwa durch Drohungen oder Provokationen gegenüber dem Opfer.

3. Hedonistisch oder professionell motivierte Täter:innen



Hedonistisch oder professionell motivierte Täter:innen

Taten zur Finanzierung eines luxuriösen Lebensstils.



Typische Merkmale dieser Täter:innen

- Die Täter:innen handeln nicht aus Not, sondern gezielt, mit Routine oder aus einer Haltung der Gier und des Abenteuers heraus
- Einbruch als Routine oder „Job“ – teilweise über Jahre hinweg
- Genaue Kenntnisse zu Einbruchstechniken, Schlössern, Alarmsystemen
- Gezielte Vorbereitung mit Google Maps und Street View, sowie systematisches Beobachten und Auskundschaften der Zielobjekte

Abbildung 23 Überblick Hedonistisch oder professionell motivierte Täter:innen

Diese Gruppe unterscheidet sich deutlich in Planung, Motivation und Selbsteinschätzung. Die Täter:innen handeln nicht aus Not, sondern gezielt, mit Routine oder aus einer Haltung der Gier und des Abenteuers heraus. Einige stammen aus stabilen Verhältnissen, andere haben sich im Laufe ihrer „Karriere“ professionalisiert.

Kennzeichnend sind:

- Einbruch als Routine oder „Job“ – teilweise über Jahre hinweg
- Genaue Kenntnisse zu Einbruchstechniken, Schlössern, Alarmsystemen
- Gezielte Vorbereitung mit Google Maps und Street View sowie systematisches Beobachten und Auskundschaften der Zielobjekte
- Taten zur Finanzierung eines luxuriösen Lebensstils („Fast Life“)

Einige dieser Täter:innen planen minutiös, studieren Betriebs- und Gebäudestrukturen, setzen technische Mittel ein (z. B. Störsender, Frischhaltefolie gegen DNA-Spuren) und legen Fluchtwege fest. Ein Täter beschreibt "Profis" als Menschen, die spezialisiert seien: Ein Profi setzt sich intensiv mit Sicherheitstechnik auseinander, beschafft sich Baupläne des

Zielobjekts, hat selbst enorme technische Ausstattung zur Verfügung, um etwa Funksysteme lahmzulegen (Fall 9). Er sagt: „Man läuft keinen Marathon ohne Training; und man macht keinen Einbruch ohne Vorbereitung“ (Fall 9).

„Man läuft keinen Marathon, ohne Training; und man macht keinen Einbruch ohne Vorbereitung.“
(Fall 9).

Abbildung 24 Zitat eines Strafgefangenen

Profis wissen genau, wann der Parteienverkehr beginnt und endet, wann die Reinigungskräfte vor Ort sind, welche Sicherheitssysteme vorliegen. **Ein Einbruch wird nicht selten wie ein Projekt abgewickelt – inklusive Zeitmanagement und Aufgabenverteilung.** Eine hedonistische Gesinnung liegt vor, wenn sich jugendlicher Erlebnisdrang auf den gesamten Lebensstil ausbreitet, und mit den Erfolgen aus der Kriminalität – einschließlich Drogenhandel und Bandenkriminalität – ein Leben finanziert wird, das ein Insasse als „Fast Life“ bezeichnet hat. „Fast Life“ bedeute, „man will sich mehr leisten können als jemand, der Vollzeit beschäftigt ist, und bei einem Gehalt von 1.500,- € auch noch einen Chef über sich hat“ (Fall 17).

„Fast Life“ bedeute, „man will sich mehr leisten können als jemand, der Vollzeit beschäftigt ist, und bei einem Gehalt von 1.500,- € auch noch einen Chef über sich hat“
(Fall 17).

Abbildung 25 Zitat eines Strafgefangenen

Ein großer Einbruch bedeutet schnelles Geld, das nicht hart erarbeitet werden muss. Der eigene Konsum wird auf einen hohen Standard gehoben, und das Leben auf diesem Standard mache süchtig. Auf diesen „Lifestyle“ könne man dann nicht mehr verzichten. Der Lebensstil

schmeichelt einem, man kann sich Sympathien erkaufen, man wird großzügig und gönnerhaft gegenüber Fremden. Man spielt im Casino, kauft Autos, Drogen, Frauen.

3.3.2. Ablehnung von Wohnraumeinbrüchen

Trotz technischer Fähigkeiten lehnt ein erheblicher Teil der Interviewten Wohnungseinbrüche bewusst ab.

Gründe dafür sind:



Abbildung 26 Gründe für Ablehnung von Wohnungseinbrüchen

Ein Täter sagt, er habe zu viel Angst bei Einbrüchen – "dazu bin ich nicht fähig; so kriminell bin ich nicht, und so verzweifelt war ich nicht" (Fall 8).



"dazu bin ich nicht fähig; so kriminell bin ich nicht, und so verzweifelt war ich nicht." (Fall 8)

Abbildung 27 Zitat eines Strafgefangenen

Man könnte jemanden antreffen und dann die Kontrolle verlieren und jemanden verletzen oder selbst attackiert werden. Er habe auch Kinder und Familie zu Hause. Stattdessen werden Supermärkte, Vereinslokale, Apotheken oder leerstehende Geschäftsräume bevorzugt.

Der Einbruch in Wohnobjekte wird von einigen sogar mit Vergewaltigung verglichen – wegen der tiefen Verletzung des Sicherheitsgefühls der Opfer.

Einige Täter haben nicht nur Respekt vor der Privatsphäre, sondern auch davor, dass "Menschen hart für ihr Geld arbeiten" (Fall 21).



Einige Täter haben nicht nur Respekt vor der Privatsphäre, sondern auch davor, dass "Menschen hart für ihr Geld arbeiten" (Fall 21).

Abbildung 28 Zitat eines Strafgefangenen

Ein anderer Interviewter sagt, er sei immer nur in Gasthäuser, Supermärkte und Autohäuser eingebrochen, aber nie in Wohnungen oder Wohnhäuser, weil er "nichts gegen Privatpersonen machen will und niemanden verletzen will" (Fall 32).



Ein anderer Interviewter sagt, er sei immer nur in Gasthäuser, Supermärkte und Autohäuser eingebrochen, aber nie in Wohnungen oder Wohnhäuser, weil er "nichts gegen Privatpersonen machen will und niemanden verletzen will" (Fall 32).

Abbildung 29 Zitat eines Strafgefangenen

Es ging ihm nur um Geld, und bei Wohnungen müsse er eventuell Gewalt anwenden, falls doch jemand zu Hause ist. In Privatwohnungen sei auch das Risiko, ertappt zu werden, zu groß. Viele reden sich dann auch darauf aus, dass die Firmen und Supermärkte ohnehin versichert seien und damit kein persönlicher Schaden entstehen würde.

3.3.3. Komplizen, Informationen und Ausspähung

Einbrüche erfolgen teils im Alleingang, teils arbeitsteilig mit Komplizen. Viele Täter:innen misstrauen anderen und berichten von negativen Erfahrungen (Verrat, Fehler, zusätzliche strafrechtliche Belastung bei Aufdeckung). Andere arbeiten gezielt im Team mit klarer Aufgabenverteilung.

Quellen für Informationen zu Tatgelegenheiten



Abbildung 30 Informationsquellen für Tatgelegenheiten

Auch professionelle Banden greifen auf technische Geräte zurück, um Alarmanlagen zu manipulieren, und verfügen über Zugang zu Plänen, Schlüsseldepots oder Schwachstellen der Gebäude.

3.3.4. Ungewollte Hinweise für Einbrecher: Wenn Informationen unbeabsichtigt weitergegeben werden

Nicht immer kommen Einbrecher durch aufwendige Planung oder technische Mittel an ihr Ziel. Manchmal reicht ein beiläufiges Gespräch – und zwar nicht mit den zukünftigen Opfern selbst, sondern mit Menschen in deren Umfeld, die ganz ohne böse Absicht handeln. Eine 24-Stunden-Pflegekraft, ein Handwerker oder ein Bekannter, der kurz zu Besuch ist: **Sie alle bewegen sich im Alltag in Wohnungen und sprechen mit anderen** – vielleicht auch am Telefon, im Café oder mit der Familie.

Dabei können ganz nebenbei Informationen fallen, die für Kriminelle interessant sind: „Die Familie ist gerade im Urlaub, ich passe nur auf“, „Die Bewohnerin hat letztens eine neue Schmuckschatulle bekommen“, „Der Safe steht im Schlafzimmer, aber ist leider ständig kaputt“ – harmlose Sätze, die aber in falsche Ohren geraten können.

In einem kuriosen Fall hatte ein Täter bei einer Firma während seines Bewerbungsgesprächs die Assistentin mit der Geldkassa beobachtet (Fall 20): "... und ich habe mir halt gedacht, wenn er mich schon nicht nimmt, dann hol' ich mir halt das Geld von ihm".



"... und ich habe mir halt gedacht, wenn er mich schon nicht nimmt, dann hol' ich mir halt das Geld von ihm".
(Fall 20)

Abbildung 31 Zitat eines Strafgefangenen

Noch beim Vorstellungstermin hatte er auf die Raumsituation, auf Kameras und auf etwaige Gebäudeschwachstellen im hinteren Bauteil geachtet. Der Einbruch erfolgte dann am Abend nach Betriebsschluss.

Ein anderer Täter gibt an, gezielt Informationen über seine Opfer eingeholt zu haben: Er hat in seinem Bekanntenkreis Personen über deren Arbeitsplätze ausgefragt, um an sensible Informationen zur Situation der Geldaufbewahrung in den Betrieben zu gelangen. Besser noch sei, über die Arbeitsplätze von Freunden dieser Bekannten etwas zu erfahren, damit eine Person zwischen ihm und dem Opfer ist, um den Verdacht zu vertuschen. In der Folge waren dann Reisebüros, Leasingfirmen und Anwaltskanzleien seine Einbruchziele.

Wichtig ist: Es geht hier nicht um Misstrauen oder darum, jemandem die Schuld zu geben. Die meisten dieser Hinweise werden **unabsichtlich** gegeben – und oft ist gar **nicht erkennbar, welche Information potenziell kritisch** sein könnte. Deshalb ist es umso wichtiger, Risiken gar nicht erst entstehen zu lassen.

Eine einfache und wirksame Maßnahme: Wertgegenstände, teurer Schmuck oder größere Mengen Bargeld sollten grundsätzlich nicht offen herumliegen. **Wer nichts sichtbar**

präsentiert, liefert auch weniger Anreiz oder Gelegenheit für Täter – egal, auf welchem Weg sie an die Information gelangen.

Diskretion ist also kein Zeichen von Misstrauen, sondern eine ganz normale Form der Vorsorge. Denn je weniger „offen“ über Wertvolles gesprochen oder es sichtbar gelagert wird, desto weniger Chancen haben Kriminelle, solche Informationen zu nutzen.

3.3.5. Tatorte und Ausweichziele

Obwohl der Fokus der Studie auf Wohnungseinbrüchen lag, wichen viele Täter:innen auf andere Objekte aus. Häufig genannt wurden:



Abbildung 32 Tatorte und Ausweichziele

Einige Täter verwiesen auf die günstige Lage von Wohnungen in der Nähe von Baustellen, wo gelegentlich Bauwerkzeug wie Bohrmaschinen und Akkuschrauber sowie Steighilfen schnell verfügbar seien. Außerdem würde der Baulärm beim Einbruch Schutz bieten. Unabhängig davon sind Baustellen selbst auch Ziele von Einbruchdiebstählen. Hier wird nicht nur Werkzeug gestohlen, sondern auch Baumaterial und Hilfsmittel wie Fliesenkleber und Parkettkleber.

Besonders Keller gelten als „grauzoneartiger“ Raum, der wenig soziale Kontrolle erfährt. Auch Vereinsheime oder Lokale mit bekanntem Zugang wurden gezielt ausgesucht. Einbrüche in das Schulgebäude, wo man früher zur Schule gegangen ist, der Kiosk im Freibad, das man regelmäßig besucht oder Vereinslokale haben gemeinsam, dass sich die Täter:innen dort bereits sehr gut auskannten. Bei hochwertigen Einbrüchen wird ein räumlicher Abstand zum

eigenen Wohngebiet eingehalten („Man spuckt nicht, wo man isst“). Das hat den Nachteil, dass man sich mit der unbekannten Gegend erst vertraut machen muss. Andere Täter:innen verlassen sich aber auch auf die Anonymität der Großstadt (Wien): Es sei nicht anzunehmen, dass man erkannt wird. "Ich kenne von meinem Block nicht einmal die Nachbarn." (Fall 3).

3.3.6. Planung, Durchführung und Fluchtverhalten

Je nach Tätertyp variiert der betriebene Aufwand erheblich. Während einige Einbrecher impulsiv agieren, gehen andere äußerst strukturiert vor.

Häufige Maßnahmen sind:

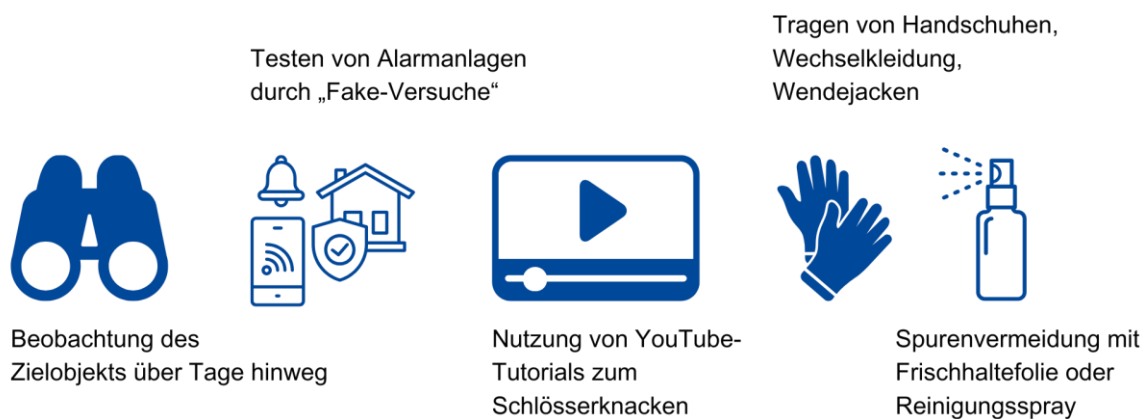


Abbildung 33 Überblick über Maßnahmen zur Planung und Durchführung einer Tat

Ein Täter erzählt vom Ausspionieren zu dritt, in einer Siedlung an drei aufeinanderfolgenden Tagen. Der Erste sammelt Informationen: Wie viele Häuser gibt es insgesamt in dieser Straße? Welche dieser Häuser haben Alarmanlagen? Wohnt hier eine Familie oder eine Einzelperson? Der Zweite beobachtet die Gewohnheiten der Menschen: Wann stehen sie in der Früh auf, wann verlassen sie das Haus, sind es alte, gebrechliche oder junge, fitte Bewohner:innen? Gibt es Besucher:innen? Alles wird aufgeschrieben. Es werden auch Markierungen vor Ort gemacht. Am dritten Tag geht der Dritte und überprüft die Informationen. Erst dann wird ein Einbruch geplant und durchgeführt.

Fluchtstrategien werden teils genau überlegt (z.B. Flucht über Autobahnnähe bei Autodiebstählen), teils dem Zufall überlassen. Fortbewegungsmittel sind Autos, Fahrräder,

Taxis oder öffentliche Verkehrsmittel. Eine schnelle Flucht in städtisch anonymen Räumen ist dabei oft entscheidend.

3.3.7. Risikoabschätzung und Strafbewusstsein

Viele Täter:innen kalkulieren das Risiko bewusst. Wiederholungstäter berichten, dass ihnen die Abschreckungswirkung der Haftstrafe abhandengekommen ist. Andere wägen Aufwand und Nutzen streng ab – ein Einbruch „lohnt sich“ erst ab einer Beute von mehreren tausend Euro.

Zentrale Überlegungen sind:

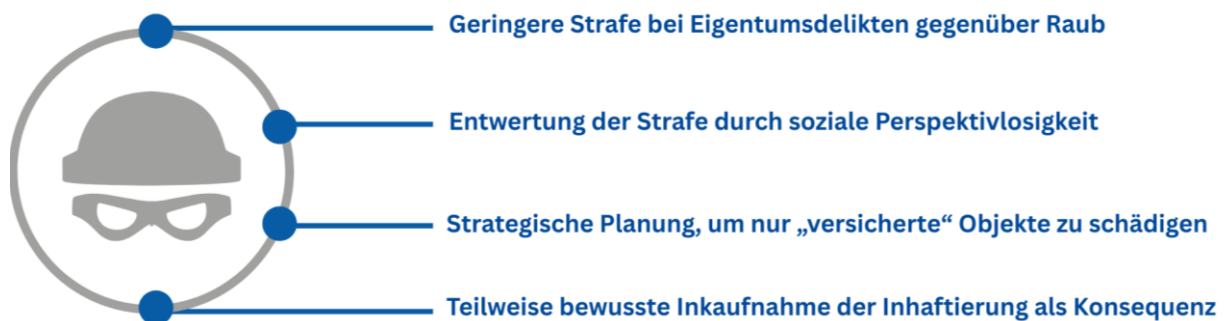


Abbildung 34 Zentrale Überlegungen für Straftäter:innen bezüglich Risikoabschätzung und Strafbewusstsein

Einige sehen Kriminalität als Teil ihres Lebensentwurfs – mit klarer **Kosten-Nutzen-Logik**. Andere hoffen auf Therapie statt Strafe oder leben resigniert zwischen Haft, Freiheit und Sucht.

Manche Einbrecher würden sich genau nach dem Strafgesetz orientieren und Straftaten je nach Strafausmaß verüben: „Manche sagen, ich bleib lieber in dem Bereich, wo ich ein paar Monate bekomme“ (Fall 19).

“

„Manche sagen, ich bleib lieber in dem Bereich, wo ich ein paar Monate bekomme.“ (Fall 19)

Abbildung 35 Zitat eines Strafgefangenen

Es habe viel mit der Lebenssituation zu tun, wenn man „normal“ nicht mehr weiterkommt, wenn man das, was man hat, nicht mehr erhalten kann, wenn alles nur noch den Bach runtergeht. „Man riskiert nicht nur, wenn man nicht viel zu verlieren hat, sondern auch, wenn man viel zu verlieren hat, es aber nicht halten kann“. Es ginge beispielsweise nicht nur darum, sich ein teures Auto zu leisten, man muss es dann auch erhalten können, und das bringe viele in Schwierigkeiten. „Man verdrängt das Risiko bei der Kriminalität, und stellt das in den Vordergrund, was man denkt, dass man braucht.“ (Fall 19).

“

„Man verdrängt das Risiko bei der Kriminalität, und stellt das in den Vordergrund, was man denkt, das man braucht.“ (Fall 19).

Abbildung 36 Zitat eines Strafgefangenen

3.3.8. Einbruchsangst der Opfer: Täterwahrnehmung und reale Bedrohung

Einbrüche lösen bei Betroffenen nicht nur materielle Schäden aus, sondern auch ein tiefes Gefühl von Unsicherheit. Insbesondere die Vorstellung, einer Täterperson im eigenen Zuhause zu begegnen, wird als besonders bedrohlich erlebt. Diese Angst ist weit verbreitet – doch wie hoch ist das tatsächliche Risiko, bei einem Einbruch direkt mit den Täter:innen konfrontiert zu werden?



Abbildung 37 Überblick Einbruchsangst der Opfer

Die Interviews mit verurteilten Einbrecher:innen zeichnen hier ein deutliches Bild: Die meisten Täter:innen vermeiden bewusst jede Konfrontation mit Bewohner:innen. **Leerstehende Objekte, verlassene Wohnungen oder gewerbliche Räume außerhalb der Betriebszeiten** sind bevorzugte Zielorte. Die Täter berichten, dass eine Begegnung mit den Bewohner:innen das Risiko einer Entdeckung, Eskalation oder zusätzlichen Strafverschärfung erheblich erhöht – und daher gezielt vermieden wird.

Zahlreiche Interviewte betonten, dass sie keine Waffen mitführten und sich selbst nicht zutrauen würden, mit einer überraschenden Konfrontation rational umzugehen. Nicht selten wurde dabei die Angst vor der eigenen Panikreaktion, Verletzungen oder unkontrollierbarem Verhalten thematisiert. **Die Gefahr für Opfer entsteht demnach in der Regel nicht aus einem gezielten Gewaltwillen, sondern aus unvorhersehbaren Eskalationen in Stresssituationen.**

Darüber hinaus zeigten sich in den Interviews moralische Hemmschwellen gegenüber Wohnraumeinbrüchen: Einige Täter:innen beschrieben das Eindringen in bewohnte Wohnungen als „Übergriff“ oder „Grenzverletzung“, und stellten es ethisch dem Raub oder sexueller Gewalt gleich. **Besonders ältere Menschen wurden teilweise als „schutzwürdig“ bezeichnet, während Einbrüche in gewerbliche oder versicherte Objekte als weniger problematisch empfunden wurden.** Es sei ein "lebenslanges Trauma,

... das tut man einfach nicht. ... Es geht ja für die Opfer darum, dass da jemand in der Wohnung war. Ja klar, wenn der Schmuck weg ist und wenn das Geld weg ist, ist es auch tragisch. Aber für viele Opfer geht es ja um den Privatbereich, um die Persönlichkeit." (Fall 20).



Es sei ein "lebenslanges Trauma, ... das tut man einfach nicht. ... Es geht ja für die Opfer darum, dass da jemand in der Wohnung war. Ja klar, wenn der Schmuck weg ist und wenn das Geld weg ist, ist es auch tragisch. Aber für viele Opfer geht es ja um den Privatbereich, um die Persönlichkeit." (Fall 20).

Abbildung 38 Zitat eines Strafgefangenen

Für diesen Täter war bei Einbruchdiebstählen entscheidend, dass die Gebäude in der Nacht leerstehend waren.

Diese Perspektiven spiegeln sich auch in der Objektwahl: Einbruchstaten erfolgen häufig tagsüber, wenn Wohnungen erfahrungsgemäß leer sind – etwa während Arbeitszeiten. Verdachtsmomente über Anwesenheit führen in vielen Fällen zum sofortigen Abbruch des Tatversuchs. Einige Täter:innen gaben an, Objekte durch einfache Maßnahmen wie Lärm, Licht oder Reaktion auf Klingeln gezielt auf Anwesenheit von Personen geprüft zu haben.

Aus Sicht der Täter:innen stellt die Konfrontation mit Bewohner:innen ein erhebliches Risiko dar, das sie nach Möglichkeit vermeiden. Daraus ergibt sich auch eine kriminalpräventive Relevanz: Maßnahmen, die auf Sichtbarkeit, soziale Kontrolle und Signale von Anwesenheit setzen, wirken – nach Einschätzung der Täter selbst – abschreckend und können das Risiko eines Einbruchs deutlich reduzieren.

Was tun, wenn Einbrecher im Haus sind?



Abbildung 39 Empfohlene Verhaltensmaßnahmen im Falle eines Einbruchs im Haus

So erschreckend der Gedanke auch ist – sollte es zu einer Konfrontation mit einem Einbrecher kommen, gilt: **Kein Heldentum**. Die Polizei und andere Expert:innen raten, sich nicht in Gefahr zu bringen. Wer die Möglichkeit hat, unbemerkt zu fliehen, sollte dies tun. Wenn das nicht möglich ist, sind der **Rückzug** in ein abschließbares Zimmer und der **Notruf** über das Handy oder einen **Panikknopf** (falls vorhanden) die sicherste Option. **Licht einschalten, Lärm machen oder durchs Fenster um Hilfe rufen kann Täter ebenfalls abschrecken.**

In jedem Fall gilt:

- ➔ Konfrontationen vermeiden
- ➔ Flucht ermöglichen
- ➔ Polizei verständigen.

4. Ableitungen und Empfehlungen

4.1. Zusammenfassende Erkenntnisse zum Thema Einbruchdiebstahl in Österreich

Der Einbruchdiebstahl ist in § 129 StGB geregelt. Die Strafandrohung variiert je nach Tatort und Gefährdungspotenzial: Für Einbrüche in Gebäude, Fahrzeuge oder Lagerplätze drohen bis zu drei Jahre Freiheitsstrafe, bei Wohnraumeinbrüchen (§ 129 Abs. 2 StGB) sechs Monate bis fünf Jahre, bei Mitführen von Waffen noch höhere Strafen.

Täterprofile und Motivlagen

Die qualitativen Interviews mit verurteilten Täter:innen verdeutlichen, dass die kriminelle Praxis deutlich breiter ist als der juristische Deliktsrahmen vermuten lässt. **Etwa die Hälfte der Befragten gab an, gezielt Wohnungseinbrüche begangen zu haben.** Andere berichteten von Einbrüchen in weniger gesicherte oder nicht dauerhaft bewohnte Objekte wie Keller, Firmengebäude, Lokale, Schulen oder Apotheken. Teilweise wurden Diebstähle auch im Zuge beruflicher Tätigkeiten (z. B. Pflegeeinsätze, Handwerksarbeiten) verübt.

Die **Motivlagen** sind vielfältig. Drogensucht ist ein zentraler Treiber: In akuten Phasen werden Einbrüche oft spontan und ohne Planung begangen – wichtig ist die schnelle Verfügbarkeit von Bargeld, Elektronik oder Schmuck. Daneben spielen Armut, psychische Belastungen oder Konflikte innerhalb der Drogenszene (z. B. Racheakte) eine Rolle. Jugendliche begehen Einbrüche häufig aus Abenteuerlust oder als Mutprobe. Andere sehen Einbruch als alternative Einnahmequelle, insbesondere wenn handwerkliche oder technische Fähigkeiten vorhanden sind.

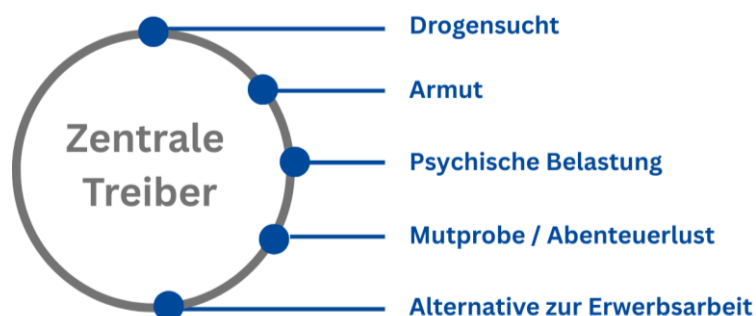


Abbildung 40: Zentrale Treiber

Vorgehensweisen und Zielobjekte

Die gewählte Methode hängt stark vom Professionalisierungsgrad ab. **Spontan handelnde Täter:innen** nutzen vor allem schlecht gesicherte Gelegenheiten wie Kellerfenster, offene Türen oder nicht verriegelte Nebeneingänge. **Professionell organisierte Gruppen** hingegen wählen ihre Ziele strategisch aus – darunter Villen, Autohäuser oder Juweliergeschäfte – und dringen mit gezielten, technisch versierten Methoden ein. Sie arbeiten arbeitsteilig, verwenden moderne Werkzeuge und elektronische Hilfsmittel und verfügen häufig über Kenntnisse in Sicherheitstechnik.

Die Informationsbeschaffung erfolgt oft über das **erweiterte Umfeld** der Opfer. Handwerker, Reinigungsdienste oder Bekannte geben – bewusst oder unbewusst – Hinweise auf Urlaubszeiten, wertvolle Gegenstände oder Alltagsroutinen. Mitunter entsteht eine Kette der Informationsweitergabe, die bis in Herkunftsregionen organisierter Tätergruppen reicht. Komplizenschaft muss dabei nicht aktiv sein, sie kann auch unabsichtlich erfolgen.

Polizeiliche Ermittlungsbefunde

Die polizeilichen Erkenntnisse bestätigen die aus den Täterinterviews gewonnenen Befunde in zentralen Punkten. Gleichzeitig ergänzen sie diese um typische Tatgelegenheiten und Muster, die sich aus der langjährigen Ermittlungsarbeit ableiten:



Dämmerungseinbrüche, insbesondere im Herbst und Winter.



Einbrüche während Urlaubszeiten oder bei längeren Krankenhausaufenthalten, die öffentlich gemacht werden (z. B. über soziale Netzwerke, Abwesenheitsnotizen).



Begräbnisse in ländlichen Regionen, die Täter:innen gezielt als Zeitfenster nutzen, wenn sie annehmen, dass Freunde und Angehörige dann nicht zu Hause sind.



Wohnungen im Erdgeschoss oder obersten Stock (z. B. über Baugerüste zugänglich).



Sichtbare Hinweise auf Abwesenheit, etwa ein nicht geparkter Pkw am Grundstück.

Darüber hinaus bieten strukturelle Schwächen an Gebäuden zahlreiche Angriffspunkte: schlecht schließende Türen (z. B. im Winter), absichtlich offengelassene Kellertüren durch Reinigungspersonal, ungesicherte Lichtschächte oder undurchsichtige Hecken. Besonders auffällig sind Einbrüche in AirBnB-Wohnungen. Diese dienen einerseits als Ausgangsbasis für Täter:innen, andererseits fehlt dort die soziale Kontrolle durch Nachbarschaft. Wechselnde Mieter:innen erkennen verdächtiges Verhalten oft nicht oder fühlen sich nicht verantwortlich.

Auch die **Tatmittel** haben sich weiterentwickelt: Professionelle Gruppen setzen etwa Säure ein, um Schlösser lautlos zu zerstören, und nutzen Mobiltelefone und kabellose Kopfhörer, um Einbrüche in Echtzeit zu koordinieren und Informationen weiterzugeben.

Tätertypen und Organisation

Basierend auf polizeilicher Erfahrung lassen sich drei Haupttypen unterscheiden:

1. **Täter:innen in akuter Notlage**, die impulsiv und mit hohem Entdeckungsrisiko agieren.
2. **Opportunistische Täter:innen**, die gezielt Schwachstellen ausnutzen und regional tätig sind.
3. **Professionelle Tätergruppen**, die arbeitsteilig, technisch versiert und international agieren.

Ein zentrales Muster ist die **Vermeidung von Konfrontationen**. Viele Täter:innen meiden gezielt Wohnungseinbrüche, um nicht auf Bewohner:innen oder Nachbar:innen zu treffen. Diese Haltung wird teils auch moralisch begründet: Das Eindringen in Privaträume wird als besonders übergriffig empfunden, während Einbrüche in Firmen aufgrund vorhandener Versicherungen als weniger verwerflich gelten.

Die Frage, ob bei Wohnungseinbrüchen von organisierter Kriminalität gesprochen werden kann, beantworten Expert:innen differenziert: Zwar fehlen klassische hierarchische Strukturen wie bei mafiösen Organisationen, dennoch ist das Vorgehen vielfach organisiert – etwa durch wiederkehrende Gruppenkonstellationen, gezielte Arbeitsteilung und vernetzte Informationsbeschaffung.

4.2. Aus Tätersicht gedacht: Was wir aus Einbruchsstudien für die Prävention lernen können

Die Ergebnisse einer systematischen Untersuchung von Einbruchskriminalität – basierend auf Interviews mit inhaftierten Täter:innen sowie ergänzenden Aktenanalysen – geben wichtige Hinweise für eine wirksame Prävention. Sie ermöglichen einen Perspektivenwechsel: weg von theoretischen Modellen, hin zu den konkreten Vorgehensweisen, Einschätzungen und Entscheidungen der Täter:innen selbst.

Was auf Täter:innen abschreckend wirkt, was sie als Gelegenheit erkennen – und wo Sicherheitsroutinen versagen –, wurde aus erster Hand erfragt und analysiert.

1. Informationsverhalten: **Weniger teilen schützt mehr**



Einbrüche werden oft gezielt vorbereitet. Hinweise auf längere Abwesenheiten – sei es durch Erzählungen im Bekanntenkreis oder durch Urlaubsfotos in sozialen Medien – liefern Täter:innen wichtige Anhaltspunkte. Wer sparsam mit solchen Informationen umgeht, macht es Einbrecher:innen schwerer, passende Tatgelegenheiten zu erkennen.

2. Fenster, Türen, Keller: **Schwachstellen konsequent sichern**



Gekippte Fenster, unversperrte Türen oder offenstehende Kellertüren sind aus Tätersicht regelrechte Einladungen. Viele Einbrüche geschehen tagsüber und innerhalb kürzester Zeit – wenn Täter:innen auf geringen Widerstand treffen. Einfache Maßnahmen wie Abschießen, auch bei kurzer Abwesenheit, oder abschließbare Fenstergriffe erhöhen Aufwand und Risiko für Täter:innen erheblich.

3. Soziale Kontrolle wirkt – nicht durch Misstrauen, sondern durch Präsenz



Täter meiden Orte, an denen sie beobachtet oder angesprochen werden könnten. Lebendige Nachbarschaften, regelmäßiger Austausch im Haus und einfache Kontaktaufnahme („Kann ich Ihnen helfen?“) vermitteln ein Gefühl von Wachsamkeit. Das allein kann aus Tätersicht ausreichen, um ein Objekt als zu riskant einzustufen.

4. Sicherheitsroutine statt Leichtsinn – besonders am Tag



Viele Täter:innen berichten, dass sie gezielt tagsüber einbrechen – weil die Menschen arbeiten, einkaufen oder Kinder zur Schule bringen. Genau dann bleiben Fenster gekippt, Türen unversperrt, Garagentore offen. Wer eine einfache Sicherheitsroutine etabliert, senkt das Risiko deutlich. Auch Kellerabteile, Abstellräume und Innenhöfe sollten nicht aus dem Blick geraten.

5. Technik nur dann wirksam, wenn sie gewartet und genutzt wird



Alarmanlagen, Bewegungsmelder oder Zeitschaltuhren sind dann wirkungsvoll, wenn sie regelmäßig überprüft, aktiviert und sinnvoll platziert sind. Wichtig ist auch die Nutzung sogenannter „Außenhautüberwachung“ – also der Sicherung der Gebäudehülle – selbst bei Anwesenheit. Viele Täter wissen nicht, ob jemand zu Hause ist. Wird ein Einbruchversuch bemerkt, kann das zur Flucht führen, bevor es zum Schaden kommt.

6. Konfrontationen vermeiden – und Täterbeschreibung merken



Einbrüche enden selten in Gewalt – es sei denn, Täter:innen fühlen sich in die Enge getrieben. Die Empfehlung: Weg freilassen, nicht eingreifen, sondern beobachten. Wichtige Fakten wie Kleidung, Sprache, besondere Merkmale und Fluchtrichtung können später der Polizei helfen. Beim Eintreffen an einer aufgebrochenen Wohnungstür: nicht eintreten, sondern sofort die Polizei verständigen – die Täter könnten noch vor Ort sein.

7. Informationsfluss kritisch überprüfen



Täter nutzen auch legale Zugangswege – etwa über Reinigungspersonal. Besonders Einbrüche mit Vorwissen über Wertgegenstände lassen sich oft auf ungesicherte Informationswege zurückführen. Es empfiehlt sich, Personal aus dem Freundes- oder Familienkreis zu beschäftigen, wo soziale Kontrolle und Vertrauen in Kombination wirken.

4.3. Sicherheitstipps auf Basis der Täteraussagen

Was schreckt Einbrecher ab? Was macht ein Haus oder eine Wohnung für Täter:innen attraktiv? Und was können Bewohner:innen tun, um sich wirksam zu schützen?

Die aktuelle KfV-IKF-Studie – bestehend aus Interviews mit verurteilten Einbrecher:innen und einer systematischen Auswertung von Gerichtsakten – liefert klare Antworten. Die folgenden Sicherheitstipps basieren auf den Aussagen von Täter:innen und den polizeilichen Erkenntnissen aus echten Fällen.

Sicherheitstipp #1



Fenster und Türen immer absperren – auch tagsüber

Viele Einbrüche passieren nicht in der Nacht, sondern mitten am Tag – während Menschen einkaufen, arbeiten oder Kinder abholen. Täter berichten: „Ein gekipptes Fenster ist ein Geschenk – da komm ich rein, ohne was kaputt zu machen.“

- Fenster und Balkontüren auch bei kurzer Abwesenheit schließen.
- Haustür immer zweimal absperren – auch wenn man „nur kurz beim Bäcker“ ist.
- Kellertüren und Garagen schließen und absperren.

Sicherheitstipp #2



Routine schützt: Sicherheit beginnt im Alltag

Einbrecher nutzen Alltagsschwächen: offene Keller, Werkzeug im Garten, nicht einsehbare Abstellräume.

- Keine Werkzeuge oder Leitern draußen stehen lassen – sie könnten zur Tat benutzt werden.
- Fahrräder immer an festen Gegenständen anschließen – auch im Keller.
- Kellerabteile blickdicht und versperrt halten.
- Regelmäßig im eigenen Keller oder Hinterhof nach dem Rechten sehen – am besten tagsüber.

Sicherheitstipp #3



Sichtbarkeit schreckt ab

Täter beobachten vor der Tat. Was sie sehen, entscheidet, ob sie zugreifen.

- Licht mit Zeitschaltuhren nutzen – und die Zimmerwahl regelmäßig ändern.
- Briefkasten regelmäßig leeren lassen, auch bei kurzer Abwesenheit.
- Vorhänge tagsüber nicht dauerhaft zuziehen – das wirkt verdächtig.
- Kein Bargeld zu Hause lagern – und Wertsachen schwer auffindbar verwahren.

Sicherheitstipp #4



Nachbarschaft schützt – soziale Kontrolle wirkt

Einbrecher meiden Gegenden, in denen Menschen hinschauen, sich kennen oder ansprechen.

- Kontakt zu Nachbarn pflegen.
- Auffällige Personen höflich, aber direkt ansprechen: „Suchen Sie jemanden?“
- Im Haus auf verdächtige Geräusche achten – und im Zweifel nachsehen oder Hilfe holen.
- Eingangstüren nicht offenstehen lassen, auch nicht für kurze Zeit.

Sicherheitstipp #5



Technik nützt nur, wenn sie genutzt wird

Einbrecher sagen: „Wenn ich nicht weiß, ob jemand daheim ist, geh ich trotzdem rein.“

Deshalb:

- Außenhaut-Alarmanlagen auch aktivieren, wenn man zu Hause ist.
- Regelmäßige Wartung und Funktionsprüfung von Alarmanlagen und Bewegungsmeldern.
- Videotürklingel oder Bewegungsmelder mit Licht an dunklen Stellen.
- Auch im Mehrparteienhaus: Gegensprechanlage nutzen – nicht einfach öffnen.

Sicherheitstipp #6



Im Ernstfall ruhig bleiben

Einbrecher sind in der Regel nicht aggressiv – es sei denn, sie fühlen sich bedroht.

- Bei einem Einbruch niemanden stellen – Fluchtweg freilassen.
- Täter möglichst genau beobachten: Aussehen, Sprache, Kleidung, Fluchtrichtung, Zeit.
- Wenn beim Heimkommen die Tür aufgebrochen ist: Nicht reingehen! Polizei rufen.

Sicherheitstipp #7



Vertrauen braucht Kontrolle

Einbrüche mit „Insiderwissen“ sind keine Seltenheit. Reinigungspersonal oder Aushilfen können unbeabsichtigt Informationen weitergeben.

- Reinigungspersonal nur über persönliche Empfehlung beschäftigen – nicht über Aushänge oder Inserate.
- Schlüssel nicht verstecken (zum Beispiel unter Fußmatte oder Blumentopf).
- Über längere Abwesenheiten nur engen Vertrauenspersonen Bescheid geben.

Abbildung 41-45 Sicherheitstipps für Einbruchsprävention

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung Wohnungseinbrüche	Quelle: https://www.bmi.gv.at/magazin/2025_05_06/02_Kriminalstatistik.aspx	5
Abbildung 2: Projektorganisation		6
Abbildung 3 Grundlage der Untersuchung		6
Abbildung 4 Täterperspektive und Expertise als Grundlage wirksamer Prävention		7
Abbildung 5 Inhalte der explorativen Interviews mit Experten		8
Abbildung 6 Österreichkarte mit Kennzeichnung der besuchten Justizanstalten		9
<i>Abbildung 7 Inhalte der Aktenanalyse</i>		10
Abbildung 8 Überblick der qualitativen Interviews mit Strafgefangenen		11
Abbildung 9 Inhalte der qualitativen Interviews mit Strafgefangenen		12
Abbildung 10 Zentrale Tatmerkmale bei der methodischen Erfassung der Aktenanalyse		17
Abbildung 11 Tatortnennungen		18
Abbildung 12 Tatmittelnennungen		20
Abbildung 13 Beutenennungen		22
Abbildung 14 Top 3 Tatmotive		23
Abbildung 15 Überblick über Substanzart, Substanzeinfluss und Häufigkeit der Nennung		24
Abbildung 16 Unterschied der Ergebnisse von Aktenanalyse und Interviews mit Strafgefangenen		26
Abbildung 17 Überblick Täter:innen in sozialer Notlage		27
Abbildung 18 Zitat eines Strafgefangenen		28
Abbildung 19 Kreislauf von Sucht, Kriminalität und Ausgrenzung		29
Abbildung 20 Zitat eines Strafgefangenen		30
Abbildung 21 Überblick Beziehungsdelikte im Bekanntenkreis		30
Abbildung 22 Zitat eines Strafgefangenen		31
Abbildung 23 Überblick Hedonistisch oder professionell motivierte Täter:innen		32
Abbildung 24 Zitat eines Strafgefangenen		33
Abbildung 25 Zitat eines Strafgefangenen		33
Abbildung 26 Gründe für Ablehnung von Wohnungseinbrüchen		34
Abbildung 27 Zitat eines Strafgefangenen		34
Abbildung 28 Zitat eines Strafgefangenen		35
Abbildung 29 Zitat eines Strafgefangenen		35
Abbildung 30 Informationsquellen für Tatgelegenheiten		36
Abbildung 31 Zitat eines Strafgefangenen		37
Abbildung 32 Tatorte und Ausweichziele		38
Abbildung 33 Überblick über Maßnahmen zur Planung und Durchführung einer Tat		39

Abbildung 34 Zentrale Überlegungen für Straftäter:innen bezüglich Risikoabschätzung und Strafbewusstsein.....	40
Abbildung 35 Zitat eines Strafgefangenen	41
Abbildung 36 Zitat eines Strafgefangenen	41
Abbildung 37 Überblick Einbruchsangst der Opfer	42
Abbildung 38 Zitat eines Strafgefangenen	43
Abbildung 39 Empfohlene Verhaltensmaßnahmen im Falle eines Einbruchs im Haus.....	44
Abbildung 40: Zentrale Treiber	45
Abbildung 42-45 Sicherheitstipps für Einbruchsprävention.....	54



KfV (Kuratorium für Verkehrssicherheit)

Schleiergasse 18

1100 Wien

T +43-(0)5 77 0 77-DW oder -0

F +43-(0)5 77 0 77-1186

E-Mail kfv@kfv.at

www.kfv.at

Medieninhaber und Herausgeber: Kuratorium für Verkehrssicherheit

Verlagsort: Wien

Herstellung: Eigendruck

Redaktion: Patricia Rosenauer

Grafik: Katharina Klotz

Fotos: Adobe/Canva

Copyright: © Kuratorium für Verkehrssicherheit, Wien. Alle Rechte vorbehalten.

SAFETY FIRST!